

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 55 (1978)
Heft: 5

Artikel: Jugendgottesdienst
Autor: Grossheutschi, Augustin / Felber, Stefan / Müller, Nicole
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendgottesdienst

P. Augustin Grossheutschi

Vorbemerkung: Seit Dezember 1976 feiern wir allmonatlich jeweils Samstag abends in der Kirche Flüh einen Jugendgottesdienst. Wie es dazu kam, wer den Gottesdienst gestaltet und dazu einlädt, für wen er bestimmt ist, wie er gestaltet wird, was Jugendliche, Eltern und Mitgestalter darüber denken, soll in den nachfolgenden Abschnitten gesagt werden.

1. *Wie es dazu kam*

Bald nach Eröffnung der Kreisschule in Bättwil formte sich, auf Anregung von Herrn Pfarrer E. Birrer, Witterswil, ein sogenannter Elternzirkel. Aus den verschiedenen Gemeinden beziehungsweise Pfarreien des solothurnischen Leimentales wurden Elternpaare eingeladen, zusammen mit den verantwortlichen Geistlichen über Fragen der religiösen Erziehung und kirchlichen Haltung der Jugendlichen zu diskutieren. Schon bald wurde geäussert, dass eine spezielle Jugendarbeit (letzte Schuljahre, Schulentlassene, 17- bis 19jährige) ein grosses Bedürfnis wäre. Man überlegte und diskutierte, bis man schlussendlich zu der Meinung kam, dass man mit dem Angebot einer speziell für die Jugendlichen und mit den Jugendlichen gestalteten monatlichen Messfeier beginnen sollte. Es formte sich sodann zusammen mit P. Augustin eine kleine Gruppe, die sich mit dieser Frage beschäftigen wollte. In dieser Runde kam es schliesslich zum konkreten Plan: der erste Jugendgottesdienst in Flüh wird am Samstag, 18. 12. 1976, um 17.30 Uhr sein. Interessierte Jugendliche aus Witterswil machten den Anfang der Vorbereitungen und halfen dann auch mit, den gegen sechzig erschienenen Jugendlichen einen eigens für sie gestalteten Gottesdienst zum Erlebnis werden zu lassen. Das «Neue» sprach sich herum. Spontan meldete sich der eine oder andere Jugendliche zum Mithelfen. Wir wechselten ab in verschieden formierten Gruppen. Jedesmal stellte sich erneut die Frage nach dem Thema und hernach nach dessen Darbietung und nach der konkreten Gestaltung des Gottesdienstes. Es ging nicht alles reibungslos, es tauchten Probleme und Fragen auf. Stichwortartig möchte ich hier auf einige hinweisen: die Abwechslung in der Gruppenformierung jener, die die Vorbereitung an die Hand nahmen, erwies sich, neben den Vorteilen, als nicht gut, da so kaum Erfahrungen gesammelt werden konnten; andererseits wollten wir möglichst viele aktive Mitarbeiter gewinnen, um den einzelnen nicht zu sehr beanspruchen zu müssen; altersmässig erfassten wir vorerst nicht jene Altersgruppe, die eigentlich angesprochen

werden sollte, wir hoffen jedoch, dass die positive Erfahrung der jetzigen Gottesdienstbesucher nach und nach die «richtige» Altersstufe in unsern Gottesdienst führen wird; das Angebot eines monatlichen Gottesdienstes genügt nicht, es sollten auch aussergottesdienstliche Angebote für die Jugendlichen gemacht werden; damit verbunden ist die Frage nach Räumlichkeiten, nach einem Träger oder vielmehr nach Trägern der Verantwortung in einer gezielten und geplanten Jugendarbeit in sämtlichen Pfarreien unserer Region . . .

Auf jeden Fall war die Idee einer Jugendmesse und deren Verwirklichung bei den Jugendlichen selber auf ein gutes Echo gestossen. Es entspricht einem unübersehbaren Bedürfnis ihrerseits, auch etwa im Gottesdienst, beim Überlegen religiöser Fragen und beim Beten unter seinesgleichen sein zu können.

2. Gestaltung

Wie soll ein Gottesdienst für Jugendliche aussehen, damit er einerseits diese Altersstufen tatsächlich anspricht, damit er andererseits nicht so extravagant ist, so dass er vom gewohnten Gemeindegottesdienst gänzlich absticht?

Von Anfang an wussten wir uns also zwei grundsätzlichen Überlegungen verpflichtet: 1. unser Gottesdienst soll die Jungen ansprechen, ihrer Sprache und ihrem Denken gemäss sein, sie sollen möglichst aktiv in das Geschehen miteinbezogen werden; 2. unser Gottesdienst soll sich in den wesentlichen Teilen an die vorgegebenen Normen halten, um die Teilnehmer nicht der Messfeier in ihren Pfarreien zu entfremden.

Wie sah das nun konkret aus?

Für jeden Gottesdienst wählten wir ein eigenes Thema. Dabei achteten wir auf dessen Aktualität bezüglich Zeit des Kirchenjahres und bezüglich Ansprechbarkeit der jungen Gottesdienstbesucher.

Nach der Themawahl kam die Frage des Darbietens: Mit welchen Mitteln wollen wir die Teilnehmer mit dem Thema bekannt machen?

Damit hängt die Frage nach der Gestaltung des Wortgottesdienstes zusammen, der ja vor allem die Möglichkeit einer entsprechenden Komposition offen lässt. Einmal war es die Form einer Diskussion, einmal die einer «vortragsmässigen» Einführung, einmal die der Zuhilfenahme von Dias, einmal die der Verwendung des Hellraumprojektors usw. Dazu kamen Gesang, Gebet, Gewissensforschung und Bitte um Vergebung, Lob und natürlich stets das Wort aus der Heiligen Schrift mit einer Erklärung und Erläuterung auf das Thema hin von seiten des Zelebrenten. Wenn das Thema auch in der Eucharistiefeier irgendwie wieder anklang (insbesondere im Dank nach der heiligen Kommunion), so legten wir doch grossen Wert auf das Beibehalten der «klassischen» Form bezüglich Zeremonien und Texte dieser Messteile. Irgendwie haben wir im Rahmen des Möglichen und Erlaubten unsere Form, die zur Christusbegegnung mithilft, gefunden.

Zu sagen ist, dass das aktive Miteinbezogen sein und das persönlich Angesprochen sein für viele Jugendliche ein Umdenken und ein neues Denken erforderte und noch immer erfordert. Uns schwebt vor allem auch der Gedanke der Gemeinschaft vor, die im gemeinsamen Gottesdienst sehr intensiv werden soll und werden kann, die aber auch das aussergottesdienstliche Denken, Reden und Handeln der Jugendlichen mitbestimmen sollte.

Und noch eine Feststellung: die bisherigen Gottesdienste dauerten meist eine Stunde und länger. Danach gefragt, wie sie diese Tatsache beurteilten, meinten die meisten Jugendlichen, sie hätten überhaupt nicht bemerkt, dass so viel Zeit verstrichen sei. Ein Zeichen, dass sie engagiert waren? Ich glaube, ja! Das heisst nun natürlich nicht, dass wir auf möglichst lange Gottesdienste tendieren und dies als «ideal» ansehen.

3. Jugendgottesdienst als Start zu vermehrter kirchlicher Jugendarbeit

Dass wir nicht bei dem Angebot einer monatlichen Messfeier für Jugendliche bleiben konnten, war von Anfang an klar. Bisher war es jedoch

nicht möglich, viel mehr zu tun, da ja keine entsprechende Stelle, d.h. kein Jugendseelsorger mit entsprechender Arbeitszuteilung und geregelter Anstellung seitens der Pfarreien, besteht. Das Bedürfnis jedoch ist noch und noch spürbar. Sowohl die Jugendlichen selber wie auch unser ehrenamtlich arbeitendes Team stellen sich die Frage: Wie soll es weitergehen? Was können wir in Zukunft an Einsatz erwarten? Wer wird die Jugendarbeit im hinteren Leimental «hauptamtlich» an die Hand nehmen? Einen kleinen Anfang haben wir gemacht und damit eine Lawine ins Rollen gebracht: wir haben den Schülerinnen und Schülern des Jahrganges 1962 ein Weekend angeboten. In intensiver Arbeit wurden von Herrn und Frau Bitterli, Witterswil, Stefan Rüde, Rodersdorf, Daniel Bur, Hofstetten, Stefan Felber, Flüh, und Bernhard Fischer, Basel, zusammen mit P. Augustin zum Thema «Was braucht der Mensch zum Leben?» Gruppengespräche, Gruppenarbeiten usw. vorbereitet. Der Samstag und der Sonntag, 25./26. Februar 1978, wurden für die vierundzwanzig Teilnehmer zu einem schönen Erlebnis, von dem immer wieder gesprochen wird.

Momentan sind keine konkreten Pläne da, es sei denn die Absicht, mit Interessenten einen Liturgiekurs, den die Jugendseelsorger vom Birs- und Fricktal anbieten, zu besuchen. Konkret ist auch der Wille, das Anliegen wachzuhalten und für die Jugendlichen da zu sein, so gut und soviel es eben möglich ist.

Nicht vergessen dürfen wir die Jugendgruppe von Witterswil, die sich vor kurzem gebildet hat und die nach ihresgleichen in den andern Pfarreien Ausschau hält. Demnächst wird ein Jugendgruppenleiterkurs in Laufen für den einen und andern Anregung sein, am gemeinsamen Anliegen mittragen zu helfen.

Jugend heisst Zukunft.

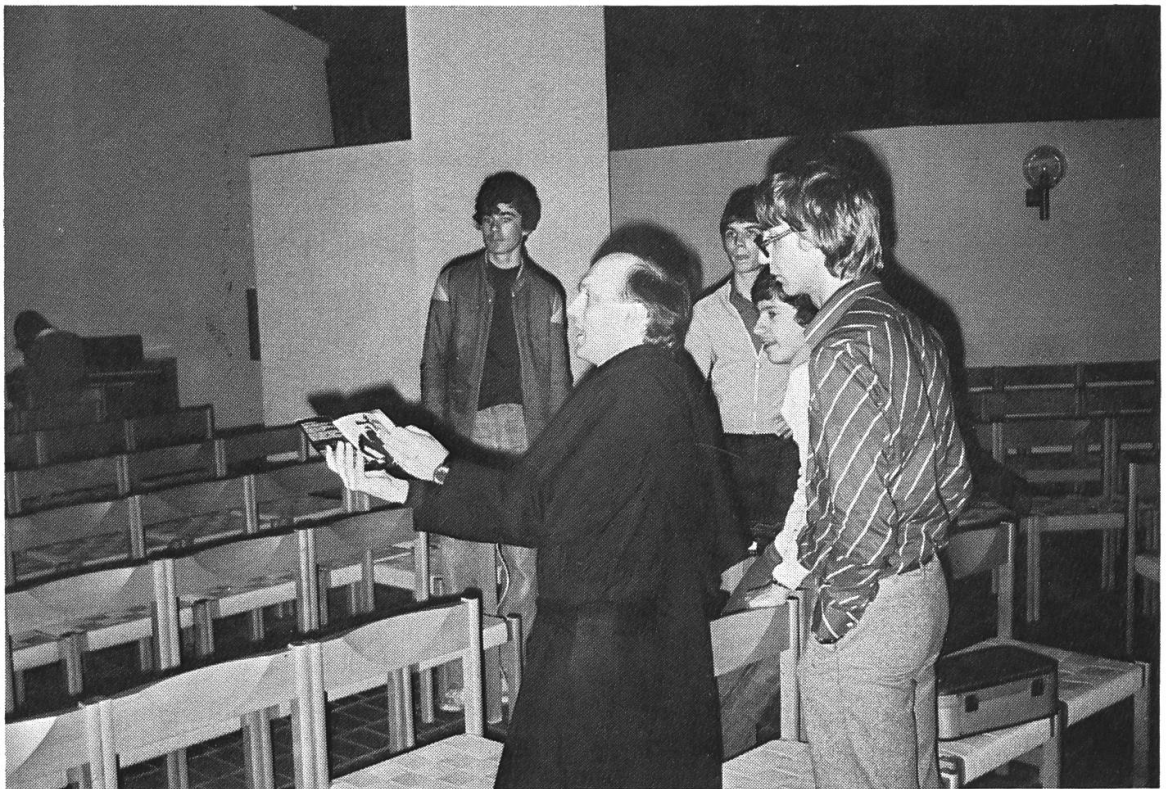
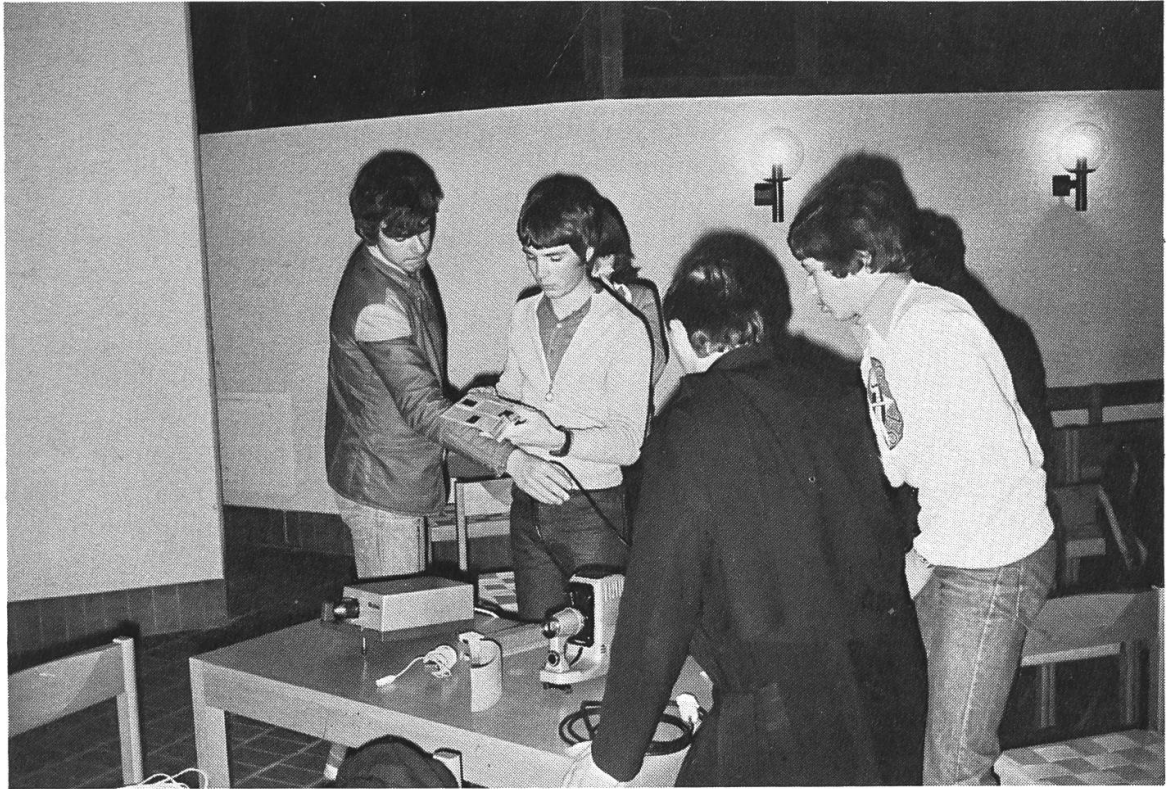
Zukunft fordert Vertrauen und Hoffnung.

4. Der Jugendgottesdienst aus der Sicht jugendlicher Mitarbeiter

Zuerst möchte ich einmal ganz grundsätzlich

festhalten, dass ich das Einführen und Feiern eines Jugendgottesdienstes für eine gute Idee hielt und immer noch halte. Ich habe meine Jugendzeit in einem Dorf im hinteren Leimental verbracht und konnte dort die Schönheit und Vielfalt der Natur geniessen und bewundern, was ein nicht zu unterschätzendes Gut ist, aber auf dem Gebiet der Kultur und Jugendarbeit war und ist z.T. auch heute noch vieles nicht getan worden. Die Jugendarbeit und im speziellen ein Angebot an christlichen Veranstaltungen gab es nicht. Wer an Jugendveranstaltungen oder einem Jugendgottesdienst teilnehmen wollte, musste sich in Richtung Basel orientieren. Von diesem Standpunkt gesehen ist der Jugo sicher eine bemerkenswerte Neuerung. Es wurde ein Anfang geschaffen, dem weitere Taten folgen sollten. Die grosse Frage heisst nur, *wer* soll diese Aktivitäten leiten und in geordnete Bahnen lenken? Es gibt noch viel zu tun, und der Jugo scheint mir für weitere Unternehmen eine solide Basis, die erhalten und gefördert werden sollte. Mitarbeiter, die Freizeit opfern und gute Ideen haben, ein kameradschaftliches Verhältnis als etwas Erstrebenswertes erachten und Freude am Umgang mit Jugendlichen haben, sind Voraussetzung für ein erweitertes interessantes Angebot, von dem Jugendliche profitieren können. So würde ich mich freuen, bald einmal die Bekanntschaft von weiteren Interessenten zu machen, die uns beim Organisieren von interessanten Anlässen helfen.

Nun möchte ich mich zum Jugo im speziellen äussern. Als Hauptziele, die es zu erreichen gilt, erachte ich folgende: Hinführen der Jugendlichen zu einem christlichen, von Gott beeinflussten Leben; Abbau der Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche und Gott; Schaffen einer Brücke zwischen den Jugendlichen und den Erwachsenen, denn der Jugo soll keine Abkapselung vom Rest der Kirche sein, im Gegenteil: die Jugend von heute ist die erwachsene Generation von morgen, und sie muss in die Kirche als Gesamtes integriert werden. Ein weiteres Ziel ist die Anregung zur Selbstreflexion, zum Denken, zur Selbstkritik und zum Finden eines christlichen



und befriedigenden Lebensweges, denn nur *überzeugte* Christen sind gute Christen; es soll aber auch auf Probleme eingegangen werden, die sonst unbeachtet blieben oder nur mangelhaft gelöst würden.

Für mich bedeutet diese Mitarbeit bei der Gestaltung eines Jugo, dass ich den Kontakt zur noch jüngeren Generation aufrechterhalten kann, dass ich sie verstehe, denn 5–10 Jahre Altersunterschied können riesige Differenzen in der Art des Denkens und Fühlens mit sich bringen. Weiter möchte ich ein wenig von meinem christlichen Glauben an die Jugend vermitteln und ihnen von meiner bescheidenen Erfahrung einige wenige Dinge erzählen. Ich möchte, indem immer neue Themen besprochen werden, in einer lockeren und kurzweiligen Art Hinweise und Tips geben, wie man sein Leben auch noch gestalten könnte.

Zum Schluss möchte ich noch einige Vor- und Nachteile des Jugo gegenüber dem «normalen» Gottesdienst aufschreiben.

Als Vorteil erachte ich, dass die Jugendlichen unter sich sind und so gewisse Hemmungen bei Diskussionen von vorneherein abgebaut sind. Mitgestalten und aktiv sein ist für alle möglich, die Thematik ändert in jedem Gottesdienst und trotzdem gerät das Wesentliche nie in den Hintergrund. Probleme und Unklarheiten können im Anschluss an den Gottesdienst besprochen werden, sei es im kleinen Kreis oder unter vier Augen. Da der Jugo nur mit monatlichen Intervallen stattfindet, geht der Kontakt zur Kirche im Dorf nicht verloren. Auch die Verwendung von Mitteln wie Film, Tonbild und offene Diskussion darf, so glaube ich, positiv gewertet werden. Nachteile sind kaum vorhanden. Um nicht als unkritisch bezeichnet zu werden, möchte ich doch einige wenige nennen. Selbstverständlich sind wir bestrebt, ihnen Abbruch zu gebieten. Als Nachteil könnte das, in einzelnen Fällen, zu legere Benehmen von Teilnehmern bezeichnet werden. Ist das aber ein spezielles Problem des Jugo? Weiter könnte etwas mehr Pietät beim Empfang der Kommunion nichts schaden.

Alles in allem finde ich den Jugo eine tolle und erhaltenswerte Sache und einen Meilenstein auf dem Weg zur erfolgreichen Jugendarbeit im hintern Leimental. Daniel Bur, Hofstetten

Ich mache beim Jugendgottesdienst (Jugo) mit, weil ich der Meinung bin, Glaube sollte aktive Konsequenzen haben. Wenn ich an Gott glaube, ist das nicht eine Privatangelegenheit zwischen Gott und mir, die sich hinter verschlossenen Türen abspielt.

Mein Glaube oder die Ergebnisse und vielleicht auch Ausstrahlungen meines Glaubens müssen an meine Mitmenschen weitergehen. Der Jugo eignet sich dafür sehr gut.

Einen Jugo vorbereiten helfen heisst ein gutes Stück Arbeit verrichten, manchmal mühsame, nie aber langweilige. Und in jedem Fall lohnt sich die Arbeit. Man vertieft sich ins Christentum, muss sich mit wichtigen Glaubensfragen auseinandersetzen, und dadurch wird der eigene Glaube an Gott immer tiefer und fester. In dieser Beziehung habe ich dem Jugo sehr viel zu verdanken.

Aber natürlich ist das Ganze für mich nicht Selbstzweck. Der Jugo ist ein echtes Bedürfnis für die Jugendlichen. Das hat mehrere Gründe: In einem Jugo herrscht mehr Bewegungsfreiheit als in einer andern Messe, die Jugendlichen können sich eher so geben, wie sie sind. In einem Jugo kommt sehr stark zum Ausdruck, dass der ganze Gottesdienst um ein bestimmtes Thema kreist. Das wird durch einen etwas freieren Aufbau möglich, wobei natürlich geachtet wird, dass wir nicht die ganze offizielle Form völlig auf den Kopf stellen. Was wir unseren Besuchern und auch uns selbst geben möchten, ist die Erfahrung oder das Erlebnis einer Gemeinschaft im Glauben. Wir brauchen die Gemeinschaft. Bis vor kurzem war es im hintern Leimental immer so, dass sich die Schüler nach der Primarschule mehr oder weniger aus den Augen verloren. Ich selbst habe kaum mehr Kontakt zu den früheren Schulkollegen. Der Laubfrosch trägt schon viel zu einem grösseren Zusammengehörigkeitsgefühl

der Jugendlichen bei. Wir möchten mit unserem Jugo diese Entwicklung fördern. Einer der Gottesdienste, die mich am meisten beeindruckten, behandelte das Thema Gemeinschaft. Die Besucher wurden aufgefordert, sich einmal umzuschauen, wer denn da so in der Nähe sitze, und sich zu begrüßen. Dadurch entstand eine ganz persönliche, gemeinschaftliche Atmosphäre. In keinem andern Jugo konnte ich so frei von Hemmungen, ohne Angst, mich zu verhaspeln, reden.

Wir brauchen Gemeinschaft. Wenn der Jugo dazu beiträgt, haben wir ein hochgestecktes Ziel erreicht.
Stefan Felber, Flüh

Ich arbeite seit ca. drei Monaten im Jugendgottesdienst mit, und es gefällt mir ausserordentlich gut. Warum aber arbeite ich im Jugendgottesdienst mit?

Ich glaube, dass dies aus einer Unsicherheit in Bezug auf religiöse Fragen heraus und aus Interesse an der Sache geschah. Ich habe bei der Vorbereitung schon oft Antwort auf meine Fragen erhalten. Ausserdem suche ich auch immer die Konfrontation verschiedener Meinungen, die es bei der Vorbereitung zu einem Jugendgottesdienst notgedrungen geben muss.

Es hat bestimmt schon viele Schwierigkeiten gegeben, und es wird auch weiterhin welche geben. Doch ich hoffe, dass ich trotz allem mithalten kann und werde.
Nicole Müller, Witterswil

Der Jugendgottesdienst in Flüh findet ein- bis zweimal monatlich, samstags 17.30 Uhr, statt. Zeitlich passt er mir gut. Wenn der Campanile den Gottesdienst einläutet, stehen schon viele Jugendliche, im Alter zwischen 12 und 19 Jahren, vor der Kirche Flüh. Fast alle kennen einander, und fremde Gesichter werden kennengelernt. (Flüh als geographisch gut gelegener Treffpunkt.) Jeder Beginn des Jugo lässt mich mit Spannung das stets neue Thema erwarten, ein Thema (wie z.B. Schuld, Gemeinschaft, Mission, Maria), das während des ganzen Gottesdienstes auf verschie-

dene Arten behandelt wird. P. Augustin spricht stets die Einleitungsworte, wobei er kurz die Absicht der Feier erklärt. Sein Team, bestehend aus etwa fünf Jugendlichen, hat zusammen mit ihm dieses Thema vorbereitet, und sie helfen mit, die Probleme und Tatsachen, die sich jedem Thema stellen, auf verschiedenste Arten verständlich zu machen. Diese Voraussetzung, dass mehrere Personen vortragen, scheint mir sehr wichtig. Verschiedene Ansichten aus verschiedenen Blickwinkeln werden somit geäussert und anhand von Lichtbildern, Zeichnungen und Musik wird der Eindruck gross, den man dabei gewinnt und der in einem ganz neue Ideen und Erklärungen aufgehen lässt. Nach diesen Vorträgen weiss auch gleich ein jeder, was er dazu zu sagen hätte, und die anschliessende Diskussion wird dadurch von grossem Interesse. Dazu ist jedoch zu sagen, dass es sehr schwierig ist, eine ungehemmte Diskussion erreichen zu können. Doch gerade in diesem Jugo fällt mir immer wieder auf, dass einem Gelegenheit geboten wird, solche Hemmungen zu verlieren und seine individuellen Ansichten als Baustein in ein kostbares, lebendiges Gebilde einzufügen, das vielen Problemen, Geheimnissen und Rätseln des Menschen grosse, nützliche Hilfe bietet.

Während der Eucharistiefeyer und als Abschluss werden Lieder gesungen.

Gesichter, die vor dem Gottesdienst noch fremd waren, trifft man, zusammen mit vielen anderen, nach dem Gottesdienst in einem Zimmer. Dort hat man Gelegenheit, sie kennenzulernen. Auch finde ich diesen Zusammenhock nach der Messe unentbehrlich, weil man dort viele trifft, mit denen man über allerlei reden kann.

Andreas Meier, Metzlerlen

5. Stimmen Jugendlicher

(Meinungsumfrage in der Kreisschule Bättwil, 3a (PG), 3b (Bez.), 4. Bez.)

Warum gehe ich in den Jugo?

— Es ist ein Zusammensein, und man diskutiert

manchmal auch. Das gefällt mir. . . Die Themen sind gut. Es hat viel Abwechslung. Auch nach dem Gottesdienst kann man plaudern. Es ist alles gut vorbereitet. Die Beispiele sind verständlich. Ich empfehle ihn. (MTh)

- Es wird dort nicht langweilig, auch wenn es manchmal länger geht. . . Man kann sich auch am Gottesdienst mitbeteiligen. (B)
- Es hat viel Abwechslung. Es sind viele Jugendliche dort, und viele davon kenne ich. (C)
- Ich gehe in den Jugo, weil es mir gefällt. (JC)
- Ich finde den Jugo viel interessanter als den normalen Gottesdienst. (M)
- Man kommt immer unter neue Jugendliche. (B)
- Diese Art Gottesdienst spricht mich an. Die Probleme Jugendlicher werden zur Sprache gebracht. . . Kurz gesagt: Eine feine Sache mit Sinn. (R)
- Es ist Zusammenarbeit drin. Man ist mit Kollegen dort. (R)
- Was sehr gut ist, ist, dass Jugendliche mit-helfen, den Jugendgottesdienst zu gestalten. (ST)
- Die Themen sind meist interessant, und man kann auch seine eigene Meinung darüber sagen. . . Zeitpunkt nicht so gut.
- Ich gehe in den Jugo, weil es einmal etwas anderes ist.
- Ich gehe in den Jugo, weil es irgendwie freundlicher ist als in der gewöhnlichen Kirche. Es ist alles gut verständlich vorge-tragen. (S)
- Man ist freier als in der Kirche sonst. Es ist auch freundlicher, man darf auch mitreden. Es werden auch moderne Lieder gesungen.
- Die Predigt ist allgemein verständlich. Ich finde auch gut, dass der Kirchgänger in die Messe einbezogen wird. Er muss nicht nur auf dem Platz sitzen bleiben. Er kann sich auch äussern. (CH)

Warum gehe ich nicht in den Jugo?

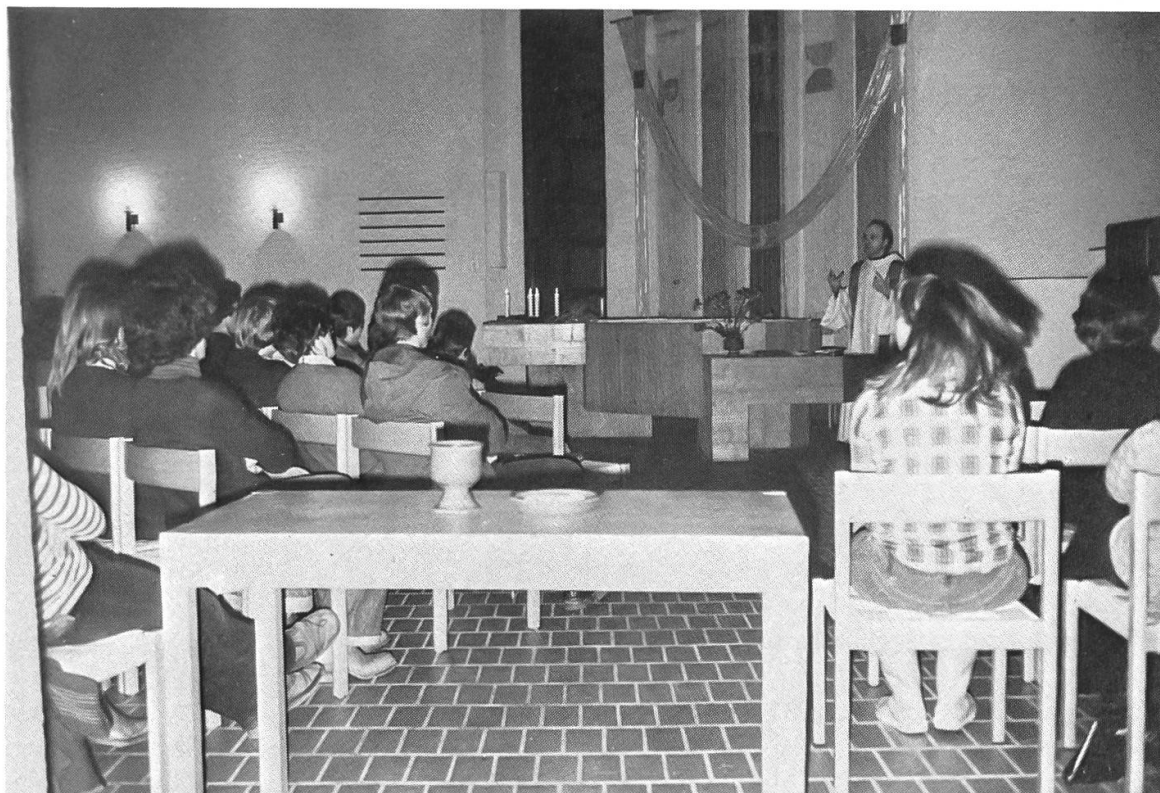
- «Ich finde den Jugo etwas sehr Tolles. Dort befasst man sich mit uns Jugendlichen»,

erzählte mir ein Freund, der die Zeit hat, ihn zu besuchen. Da ich jedoch ein Bauernsohn bin und arbeiten muss, wenn der Jugo beginnt (17.30 Uhr), kann ich ihn nicht besuchen. (W)

- Ich habe samstags um 17.00 Uhr Klavierstunde, sonst wäre ich schon oft hingegangen. Es würde mich vor allem interessieren, in was für einem Rahmen man diesen gestaltet.
- Die Zeit ist ungünstig. Pfadiübung oder Kinder hüten. (K)
- Klavierstunde. (D)
- Vielleicht fehlt mir die Zeit oder ich bin zu müde. Denn am Samstag ist bei mir zu Hause viel los. (D)
- Ich denke nicht daran, dass Jugo ist. (D)
- Weil er zu früh anfängt.
- Es interessiert mich nicht, und überhaupt passt das nicht zu mir. (M)
- Ich habe meistens keine Zeit, weil ich am Samstagnachmittag helfen muss. (B)
- Wenn ich mich schon mal am Abend austoben kann, dann gehe ich sicher nicht in die Kirche. Ein Gottesdienst passt einfach nicht zu mir und ich nicht zu ihm. . . Ausserdem, wenn ich ehrlich bin, interessiert mich das ganze Zeug nicht. (A)
- Ich finde den Jugo oder sonstige Gottesdienste überhaupt nicht interessant. Das geht alles viel zu lange. (A)
- Weil ich einmal gewesen bin. Da war es nicht gerade so interessant wie immer alle sagen. Und überhaupt hat es da so einzelne Gruppen von Mädchen und Knaben, die meinen, dass sie so heilig sind. Aber die gaffen einen nur doof an und lachen und halten die grosse Predigt. (S)

6. Gedanken einiger Elternpaare zur Situation und zu den Anforderungen der Zukunft in der Jugendarbeit im solothurnischen Leimental

Ab und zu zieht es uns auch in die Jugendmesse nach Flüh. Jedesmal sind wir begeistert davon. Wenn man die jugendlichen Teilnehmer betrachtet, wird einem klar, welch grosses «Feld» noch



brach liegt. Es gilt dies mit viel Liebe, Toleranz und Eifer zu bearbeiten.

Aber wie wird es wohl aufgenommen?

Wie wir Eltern aus unserer erzieherischen Familienerfahrung wohl wissen, fallen unsere grösstenteils ehrlichen Bemühungen oft auf den steinigten Weg statt in die feuchte, warme Erde. Es ist hie und da recht schwer, mit den Jugendlichen in Diskussion zu kommen, ohne beiderseits in Dickköpfigkeiten und Verständnislosigkeit zu enden. Und das Thema «Gott — Kirche» ist gleich doppelt schwer in Angriff zu nehmen. Geben wir es ruhig zu, wir sind oft selbst sehr unsicher und haben zu wenig Glaubenskraft, um zu überzeugen. Aus dieser Sicht gesehen, freut es uns jedesmal, wenn man spürt, dass die Vorbereitung einer Jugendmesse von den Jugendlichen selbst geleistet wurde. Sie haben da jeweils schon zum voraus viel Zeit, Nachdenken, Ideen und Liebe zur Sache investiert. Auch das ist Gottesdienst, und zwar *sehr* schöner Gottesdienst.

Als Fernziel der grossen Bemühungen würde uns der ökumenische Jugendgottesdienst vorschweben. Wir glauben, dass unsere Jugend offen und empfänglich wäre für die Mithilfe zur Verwirklichung dieser Aufgabe. Sie wohnen ja alle im gleichen Tal, gehen miteinander in dieselbe Schule und teilen Sorgen, Freuden, Kameradschaft und Freundschaft miteinander. So haben sie sicher auch das Bedürfnis, die Begegnung mit Gott (miteinander) gemeinsam zu feiern und zu erleben. Man spürt ja manchmal ganz deutlich, wie unsere Jugend ernsthaft nach einem gültigen Vorbild und wirklichen Inhalt des Lebens sucht. Lassen wir es nicht an unserer Hilfe mangeln.

Jetzt möchten wir aber auch noch Stellung nehmen zu einem Punkt, der uns oft missfällt.

Leider gibt es Jugendliche, die offenbar noch nicht wissen, dass eine Jugendmesse ein Gottesdienst ist. Sie haben das Gefühl, im Kino oder sonst bei einer Unterhaltungsvorstellung zu sein. Da «lummeln» sie sich auf einem Stuhl herum, lachen und schwatzen frisch fröhlich drauflos und schlagen die Beine lässig übereinander. Mit dem anscheinend unvermeidbaren

Kaugummi treiben sie Gesichtsgymnastik.

Das äussere Verhalten und Benehmen drückt doch auch die geistig-seelische Haltung aus, nicht wahr? Wir wissen nicht, ist es Gedankenlosigkeit, Dummheit, Frechheit oder Provokation. Jedenfalls tut dieser Anblick weh und beeinträchtigt den vollen Einsatz der aktiven Gestalter und Messbesucher.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir Herrn Pater Augustin herzlich danken für die Initiative zur Jugendseelsorge im Leimental.

Die Jugend möchten wir aufmuntern, auf diesem eingeschlagenen Weg aktive Christen zu werden.

Mit allen Eltern zusammen erbitten wir den Segen Gottes für unsere Jugend.

Hj. und R. Gschwind, Metzlerlen

Elternbeitrag zum Jugendgottesdienst

Was uns gefällt, ist, wenn:

- einige junge Menschen, zusammen mit einem Priester, in harter Vorbereitungsarbeit einen Jugendgottesdienst zu gestalten versuchen,
- junge Menschen zu einer solchen Veranstaltung gehen, die sonst die Kirche nicht besuchen würden,
- ein zentrales Thema und nicht verschiedene Probleme behandelt werden.

Was uns nicht gefällt, ist, wenn:

- die Show und nicht das Messopfer im Zentrum des Jugendgottesdienstes steht,
- gelangweilt und ehrfurchtslos Hostien «konsumiert» werden,
- während des Jugendtreffens «Zuschauergruppen» mit privaten Gesprächen die Feier stören.

Müller-Mettler, Witterswil

Unsere Überlegungen als Eltern zur Jugendarbeit bei uns im hinteren Leimental

Unsere jugendlichen Kinder stehen — auch in unseren noch relativ intakten Pfarreien — ziemlich abseits. Der Gottesdienst in seiner konventionellen Form, die liturgische Sprache, die fehlende gelebte Gottesdienstgemeinschaft nebst

natürlich den Einflüssen der Umwelt führen zu Zwängen, die die meisten Jugendlichen fernhalten. Die Kleinheit der Pfarreien, die geographischen Entfernungen und schlechten Verbindungen, aber auch die dekanatsbedingte Isolation zu den benachbarten basellandschaftlichen Kirchengemeinden sind Faktoren, die die Situation in den einzelnen Pfarreien mitbestimmen. Wären nicht auch die Pfarreiseelsorger überfordert, den wenigen Jugendlichen situationsgerechte Angebote zu machen?

Die Lösung liegt deshalb eindeutig in einer regionalen oder interpfarreilichen Zusammenarbeit. Wir Eltern waren deshalb ausserordentlich dankbar, als Pater Augustin vom Kloster Mariastein vor etwas mehr als einem Jahr unseren Jugendlichen das Angebot von Jugendgottesdiensten ermöglichte. Unsere Kinder fühlen sich angesprochen, sind begeistert und besuchen diese Messfeiern spontan und lückenlos. Es wurde eine erstaunlich persönliche und starke Beziehung geschaffen, die vor allem durch die Möglichkeit eines aktiven Mitgestaltens gefördert wurde. Die Jugendlichen fühlen sich unter ihresgleichen wohl und akzeptieren den sonst eher abgelehnten religiösen Rahmen. Wir dürfen im Gegenteil feststellen, dass durch diese Jugendgottesdienste aus der Rebellion und Ablehnung ein aktives Interesse geworden ist. Wir finden auch das Arbeiten mit klaren, prägnanten Themen sehr wirkungsvoll — der Gottesdienst wird dadurch gleichzeitig zu einer konkreten und dringend notwendigen Katechese.

Wir sind uns bewusst, dass diese wenigen Gelegenheiten kaum genügen, eine festere und dauernde Beziehung zu schaffen. Es wäre deshalb sehr wünschenswert und entspräche einem grossen Bedürfnis, wenn dieser Gottesdienst zum Zentrum einer umfassenderen Jugendseelsorge würde. Wir zweifeln daran, ob unsere Jugendlichen, wenn sie einmal den Kontakt mit der Kirche, mit der Religion verloren haben, den Weg wieder zurückfinden! Eine gezielte, angepasste und intensive Betreuung drängte sich auf. Wer soll denn später die Geschicke unserer Kirche

weitertragen, wenn nicht unsere heutigen Jugendlichen? Eine solche Jugendseelsorge ist sicher sehr zeitaufwendig; sie setzt für die Verantwortlichen auch die notwendige Schulung und die Fähigkeit voraus, sich mit jugendlichen Menschen zu verstehen. Es müsste auch die Frage der Räumlichkeiten und der Verfügbarkeit des Seelsorgers gelöst werden, denn Jugendliche möchten und sollen sich treffen und brauchen den Priester dann, wenn sie es nötig haben.

Wir sehen als Schwerpunkte dieser Jugendarbeit

- die in den Dörfern zerstreuten und isolierten Jugendlichen die Gemeinschaft erfahren und die Zusammengehörigkeit erleben lassen: durch Wanderungen, Spielabende, Filmabende usw.
- die Gemeinschaft im Gottesdienst als Christen erfahren lassen: durch stil-, sprach- und altersgerechte Gottesdienste mit Möglichkeit zum aktiven Mitwirken und Mitgestalten
- religiöse Impulse (im weitesten und angewandten Sinne) vermitteln: durch Weekends, Diskussionsrunden usw.

mit der Zielsetzung, den Jugendlichen zu ermöglichen, in diesem schwierigen Zeitabschnitt des Erwachsenwerdens den Kontakt mit der Religion, mit der Kirche zu sichern, damit einer späteren Beziehung als Erwachsene zur Pfarrei, zum religiösen Denken und Weiterwachsen der Weg vorgebahnt oder doch wenigstens nicht verbaut ist.

Wir hoffen sehr und beten darum, dass diese sehr ermutigenden Erfahrungen mit den Jugendgottesdiensten, auch mit dem kürzlichen Jugendweekend, zum Grundstein einer eigentlichen Jugendseelsorge wird und dass es der Klostergemeinschaft von Mariastein möglich sein wird, sich für diese Aufgabe, diesen Dienst an unseren Jugendlichen zu engagieren.

Peter und Dorotea Bitterli, Witterswil